Essen wie Jesus in Jerusalem

OSTERN Die Passionsgeschichte spielt sich während des Pessachfests ab. Dieses Jahr fällt das jüdische Fest mit Ostern zusammen. Megger Erstkommunionkinder feiern gleich beides.

ROBERT KNOBEL
robert.knobel@luzernerzeitung.ch

Ein Pessachmahl in der Pfarrei Meggen.
PD

Als Jesus kurz vor seinem gewaltsamen Tod in Jerusalem einzog, wurde er von der Volksmenge bejubelt. Doch weshalb kam er überhaupt mit seinen Jüngern nach Jerusalem? Es wird angenommen, dass er dort das Pessachfest (oder Passahfest) feiern wollte – und er war wohl kaum der Einzige. Denn dieses wichtige Fest lockte damals jedes Jahr eine grosse Anzahl von Pilgern in die Stadt. Sie alle wollten der wundersamen Rettung des jüdischen Volks gedenken, das von Mose aus der Sklaverei in Ägypten in die Freiheit geführt worden war.

Im Jerusalemer Tempel wurde zu Pessach jeweils ein Lamm geopfert – in Anlehnung an die biblische Geschichte, wonach die Israeliten in der Nacht vor dem Auszug ihre Türpfosten mit dem Blut eines Lamms bestrichen, damit sie vom Todesengel verschont bleiben.

Pessach ist auch heute noch eines der wichtigsten jüdischen Feste, während Ostern das zentrale Element im christlichen Glauben darstellt. Manchmal fallen die beiden Feste auch zusammen – zum Beispiel dieses Jahr. Pessach hat am Montag mit dem Sederabend begonnen und dauert bis zum 22. April.

Bitterkräuter und süsse Äpfel

Grund genug für einige christliche Gemeinschaften, gleich beides zu feiern. So werden die Erstkommunionkinder in Meggen morgen Donnerstag zu einem Festessen eingeladen, das sich stark an der Tradition des Pessachmahls orientiert. «Wir machen das schon seit fünf Jahren», sagt Nedjeljka Spangenberg, Religionspädagogin in der katholischen Pfarrei Meggen.

Dabei hält man sich ungefähr an die jüdische Tradition des Sederabends, der wichtigsten Familienfeier innerhalb von Pessach: Ungesäuertes Matze-Brot sowie Bitterkräuter, welche die Bitterkeit der Sklaverei symbolisieren, fehlen ebenso wenig wie die süsse Mischung aus Äpfeln, Nüssen, Rosinen und Zimt, die traditionellerweise am Sederabend aufgetischt wird. Wie in der jüdischen Tradition wird der jüngste Anwesende dem Hausvater – in diesem Fall dem Pfarrer – Fragen zum Auszug aus Ägypten stellen. Auch die exakt vier Becher Wein, die man an diesem Abend trinken muss, gehören dazu – für die Kinder natürlich in Form von Traubensaft, wie der Megger Pfarrer Hanspeter Wasmer betont. «Wir möchten nicht etwa eine religiöse Feier einer anderen Religion kopieren. Es geht uns vielmehr darum, das Fest erlebbar zu machen», sagt Wasmer.

Die ganze Familie ist dabei

Beim Fest wird auch gebetet und gesungen – die üblichen Gebete und Lieder, welche die Kinder im Erstkommunionunterricht gelernt haben. Gegessen wird am Boden, teilnehmen können alle Erstkommunionkinder und ihre Familien auf freiwilliger Basis. Im Schnitt seien jeweils rund 50 Personen bei den Feiern anwesend, sagt Nedjeljka Spangenberg, welche die Pessachbräuche von ihren zahlreichen Aufenthalten in Jerusalem her gut kennt. Das Essen wird übrigens von den Kindern selber zubereitet – unterstützt von den angehenden Firmlingen.

Viele gemeinsame Symbole

PESSACH/OSTERN rk. Das Pessachfest wird in den Evangelien im Zusammenhang mit der Passionsgeschichte mehrmals erwähnt. Die frühen Christen richteten das Osterdatum denn auch nach dem Pessachfest – erst im vierten Jahrhundert wurde für Ostern ein eigenes Berechnungsmodell eingeführt.

Über die Bedeutung von Pessach für die Osterereignisse wurden zahlreiche theologische Debatten geführt. «Es ist kein Zufall, dass sich der historische Tod Jesu und seine Auferstehung am Pessachfest in Jerusalem ereigneten», sagt Christian M. Rutishauser, Provinzial der Schweizer Jesuiten und Berater der Päpstlichen Kommission für die Beziehungen zum Judentum. Sowohl bei Pessach wie an Ostern geht es im Kern um die Erlösung. Bei Ersterem um die Befreiung aus der Sklaverei, an Ostern um die Erlösung der Seele. Oft wird auch auf die Beziehung zwischen dem an Pessach geopferten Lamm und Christus als «Lamm Gottes» hergestellt, das für die Menschheit geopfert wird. «Musste bei Pessach das Lamm geschlachtet werden, damit sein Blut an der Tür vor dem Würgeengel schützt, so wird auch das Blut Jesu als Leben spendend gedeutet», sagt Christian Rutishauser.

Von der Matze zur Hostie

Nicht nur Blut, auch Brot und Wein sind gemeinsame Symbole: An Pessach wird ungesäuertes Brot (Matze) gegessen, weil die Israeliten in der Hast des Aufbruchs den Teig nicht aufgehen lassen konnten. Das Brot deutet Jesus in seinen Abschiedsworten als seinen Leib, was sich heute in der Hostie manifestiert: Auch Hostien dürfen keine Hefe oder Treibmittel enthalten.

Gründonnerstag

Hansruedi Kleiber über Jesus als Vorbild

Am Tag vor Karfreitag erinnern sich die Christinnen und Christen an zwei wichtige Ereignisse, von denen die Bibel berichtet: an das letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern und an die Fusswaschung. Letztere wird nur im Johannesevangelium erzählt. Die anderen drei Evangelien wissen nichts davon. Da-

MEIN THEMA

für kennen Markus, Matthäus und Lukas den Bericht über die Einsetzung der Eucharistie: «Das ist mein Leib», sagt Jesus und teilt das Brot mit den Jüngern.

Beide Zeichenhandlungen Jesu, das Abendmahl und die Fusswaschung, drücken aus, worum es Jesus geht: Dass das Leben seinen Sinn letztlich im Dasein für andere findet. Er hat es vorgelebt und seine Jünger aufgefordert, es ihm gleichzutun. Im Gottesdienst am Gründonnerstag wird daran erinnert, wird symbolisch gefeiert, was das christliche Leben, das Leben aus dem Glauben, ausmacht: da sein für andere.

Der Vollzug dieser Feier wäre sinnlos und eine Farce, wenn die Feiernden sich bloss an der Schönheit der Liturgie und an der erhebenden Stimmung erfreuten und ihr konkretes Leben ausklammerten. Auch ist das, worum es hier geht, zu ernst, als dass man sich aus purer Gewohnheit bloss in frommer Erinnerung in die Ereignisse von damals versenken könnte. Es geht um das Hier und Heute. Wenn ich bewusst und ehrlich dabei sein will, merke ich, dass der heutige Tag eine Herausforderung an mich und mein Leben ist. Da zu sein für andere ist leichter gesagt als getan. Darum ist es gut und hilfreich, sich der Aufforderung Jesu wieder neu zu stellen.

P. Dr. Hansruedi Kleiber SJ ist verantwortlich für die Jesuitenkirche Luzern, Dekan und Leiter des Pastoralraums Luzern.

NACHRICHTEN

Papst eröffnet Karwoche

ROM sda. Papst Franziskus hat am Sonntagvormittag auf dem Petersplatz die liturgische Feier zum Palmsonntag als Auftakt der Karwoche zelebriert. Zur Begrüssung schwenkten die in Rom versammelten Pilger Ölzweige, die an den Einzug Jesu von Nazareth in Jerusalem erinnern. Häftlinge einer Strafanstalt im norditalienischen Sanremo hatten einen neuen Kreuzstab gefertigt, den das Oberhaupt der katholischen Kirche erstmals am Palmsonntag verwendete.

Papst bittet um Entschuldigung

MISSBRAUCH sda. Papst Franziskus hat sich persönlich bei den Opfern sexuellen Missbrauchs durch Kleriker entschuldigt. Er fühle sich verpflichtet, «persönlich um Vergebung für den Schaden zu bitten», den Priester durch den sexuellen Missbrauch von Kindern angerichtet hätten, sagte der Papst bei einem Treffen mit Vertretern einer Kinderhilfsorganisation.

Islam als Landeskirche wird Politikum

ANERKENNUNG Muslime wollen den Status einer Landeskirche erhalten. Konkrete Überlegungen dazu gibt es vor allem in Luzern und Basel. In Luzern beschäftigt das Thema jetzt die Politik.

Die römisch-katholische Kirche, die evangelisch-reformierte und die christkatholische Kirche: Sie alle sind im Kanton Luzern mit Status als Landeskirche anerkannt. Nun soll die gesetzliche Grundlage geschaffen werden, dass auch weitere Religionsgemeinschaften anerkannt werden können – insbesondere die islamische. Dies fordert Grüne-Kantonsrätin Heidi Rebsamen mit einer Motion, die sie am Dienstag im Namen ihrer Fraktion eingereicht hat. Die Regierung soll dem Kantonsrat innert nützlicher Frist ein Gesetz betreffend der öffentlich-rechtlichen Anerkennung von Religionsgemeinschaften vorlegen.

Nach den Katholiken und den Reformierten stellen die Muslime im Kanton Luzern die drittgrösste Glaubensrichtung. Ihr Anteil an der Bevölkerung (Einwohner ab 15 Jahren) lag gemäss Bundesamt für Statistik im Jahr 2012 bei rund 4 Prozent. Im Jahr 2010 hatte ihr Anteil noch rund 3,7 Prozent betragen.

Chance für mehr Transparenz

Neben dem Wachstum der muslimischen Glaubensgemeinschaft macht Rebsamen weitere Gründe für die Motion deutlich: «Es geht um die grundsätzliche Anerkennung. Gleichzeitig sollen die islamischen Glaubensgemeinschaften die Chance erhalten, als zur Transparenz verpflichtete Religionsgemeinschaft zu zeigen, dass ihre Mitglieder gut in der Gesellschaft integriert sind.» Denn in der Regel gelten nur Zugewanderte als integriert, die in einer Nachbarschaft bekannt sind, die anderen würden zu schnell mit Vorurteilen schubladisiert. Das gelte auch für Muslime.

«Bürgerliche Kreise werden sich hüten, sich mit dieser ‹heissen Kartoffel› zu befassen.»

HEIDI REBSAMEN (GRÜNE)

Zuletzt solle der Kanton einem Versprechen nachkommen, das schon fünf Jahre zurückliegt. 2007 wurde durch eine Verfassungsänderung die Anerkennung anderer Religionsgemeinschaften explizit möglich. Unter Paragraf 79 der Verfassung heisst es dann: «Das Gesetz regelt die Voraussetzungen und das Verfahren.» Doch dieses Gesetz gibt es nicht. Der damalige Regierungsrat Anton Schwingruber versprach im Jahr 2009, bis 2011 die Grundlage dafür zu schaffen. Passiert ist seither nichts. Das lag auch daran, dass sich der Ruf der Muslime seither verschlechtert hat. Rebsamen führt die Anti-Minarett-Initiative aus dem Jahr 2009 als Beispiel an.

Auch jetzt hegt Rebsamen, selber konfessionslos und sich als Atheistin bezeichnend, Zweifel, ob die Gesellschaft – und damit das Parlament – für die Anerkennung des Islams im Kanton bereit ist: «Ich befürchte, dass mein Vorstoss abgelehnt wird. Vor allem bürgerliche Kreise werden sich hüten, sich mit dieser ‹heissen Kartoffel› zu befassen, geschweige denn, der Motion zuzustimmen.» Es werde wohl mehrere Anläufe brauchen, bis ihr Anliegen trotz Verfassungsauftrag im Parlament eine Mehrheit finde.

Auch SP reicht Vorstoss ein

Die Motion von Rebsamen ist nicht der einzige Vorstoss, der zu diesem Thema eingereicht wurde. Ylfete Fanaj fragt im Namen der SP-Fraktion die Regierung, warum noch kein Gesetzesentwurf vorliegt. Fanaj beruft sich weiter auf ein Rechtsgutachten der Uni Luzern, woraus hervorgeht, dass der Staat verpflichtet ist, die Religionsfreiheit zu ermöglichen. «Wie und durch welche Dienststelle werden Religionsgemeinschaften unterstützt, die an einer öffentlich-rechtlichen Anerkennung interessiert sind?», fragt die SP-Fraktion.

Diese Frage scheint schwerer zu beantworten zu sein als gedacht. Denn bisher hat sich Bildungs- und Kulturdirektor Reto Wyss (CVP) zu diesem Thema nicht geäussert. Nun heisst es jedoch auf Anfrage von seinem Departement, erst müsse geklärt werden, welcher Regierungsrat überhaupt für solche Religionsfragen zuständig sei.

Die Islamische Gemeinschaft Luzern (IGL) vertritt die gesellschaftlichen Interessen der muslimischen Gesellschaft im Kanton. Petrit Alimi, früherer Vizepräsident und heutiger Berater der IGL, war für eine Stellungnahme nicht erreichbar.

ALEXANDER VON DÄNIKEN